

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 2 (1722)

Artikel: XXXIX. Discours : Regeln, sich in einer Gesellschaft wohl und vernuenfftig aufzufuehren

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

finden / die durch die Unterschiedlichkeit ih-
 rer Meinung den Umständen viel lachens
 verursachen. Bald weiß ein Gelehrter nicht/
 wovon er ein Welt = Kind / so von nichts
 als von seinem unordentlichen Leben zu re-
 den weiß / underhalten solle. Bald stehet
 ein Verständiger viel auß / wann er die
 Vossen eines Plauderers anzuhören gezwun-
 gen wird. Bald kan ein Frauen = Zimmer
 die Lobens = Reden / mit welchen man eines
 anderen Schönheit und Anmuth in seiner
 Gegenwart aufstreicht / nicht über das Herz
 bringen. Dieser machet durch eine immer=
 währende Erzählung seiner Thaten den übris-
 gen die Zeit lang. Jener bringet durch ei-
 ne hartneckige Behauptung seiner lächerli-
 chen Meinung die ganze Gesellschaft in den
 Harnisch. Mit einem Wort / es ist eine
 rechte Kurzweil diesem Spiel beizuwohnen/
 und den Bewegungen der Augen und Hän-
 den / der Entfärbung des Gesichts und dem
 Streit / so sich die Eigen = Liebe und die
 Selbst = Einbildung einander liefern / mit
 einem unpartheyischen Auge zuzusehen. Al-
 lein alle diese Lustbarkeit ist der Anmuth /
 die man auß dem Gespräch einer wohl = ge-
 sitteten und Geist = reichen Person schöpf-
 fen kan / im mindesten nicht zu vergleichen.
 Nur hab ich zu bedauern / daß mir wenig
 darzu kommt / dergleichen Gesellschaft an-
 zutreffen. Die Betrachtungen / die ich auß
 diesem

Diesem Anlaß über die Eigenschaften einer angenehmen Conversation gemacht / will ich hier dem vernünftigen Leser zur Erwehung übergeben.

Erstlich setze ich voraus: daß uns keine Gesellschaft / keine Unterredung werther seye als dessen / den wir lieben und ehren; seine Gespräch fallen uns nicht beschwärllich; wir nehmen von ihm nichts für übel auff; wir seynd offenherzig und entdecken ihm unsere innerste Gedanken. Hingegen haben wir keinen guten Willen / keine gute Einbildung von demjenigen / deme wir nicht gewogen sind: wir hören ihn ungern; wir erwarten seinen Abscheid mit Begierd; die schönsten / die artigsten Gedanken / so er hervor bringt / kommen uns ganz verkehrt vor.

Nun / zu der Erwerbung anderer Leuthen Liebe und Freundschaft zu gelangen / ist kein besseres Mittel / als gegen sie freundlich / dienstbar und willfährig zu seyn; alle Eigensinnigkeit / allen Hochmuth zu vermeiden / und sich mit ihnen wohl zu vertragen. Dieses erhelet klar auß dem Haß / den wir gegen diejenigen hegen / die uns nur verachten / die sich mehr als wir zu seyn einbilden; die da meynen / man könne ihnen nicht genug Ehr erweisen / und alles solle nach ihrem Kopff tanzen. Sie mögen darneben die trefflichsten Qualiteten an ihnen haben / so haben wir kein gutes Herz vor sie. Die

Ursach dessen ist / weilien die Menschen an-
dere auß keiner anderen Absicht lieben / als
nach dem Maas der Liebe und des Nutzens/
den sie von ihnen empfangen. Wie könn-
ten sie nun denjenigen mit ihrer Gunst beeh-
ren / der durch seine hohe Einbildung an
Tag giebt / daß er sich weit höher als ande-
re schätze? Wie schwerlich wurde die mensch-
liche Eigen-
liebe einen solchen Hochmuth/
der ihre eigene Verdienste verringeret / an
einem anderen ertragen können?

Man könnte mir zwar einwerffen / daß
die Freundlichkeit auß einem guten Gemüth
entspringe / und hiemit nicht jedwederem frey-
stehe / sich gegen andere freundlich zu erwei-
sen. Es ist zwar wahr / daß die Freund-
lichkeit derjenigen / so auß dem Antrieb ih-
res Temperaments eine natürliche Neigung
zur Sanftmuth haben / viel aufrichtiger /
ungezwungener und dauerhafter als ande-
rer Leuthen ist / und deßthalben auch viel
tüchtiger / der Menschen Herz zu gewinnen.
Es folget aber nicht darauß / daß andere
nicht auch freundlich seyn können / wann sie
wollen; dann die Erfahrung bezeuget / wie
leicht es demjenigen / der von jemand was
zu gewarten hat / freundlich zu seyn falle;
und mit Welch geringer Mühe ein Verlieb-
ter sich verstellen / und eine freundliche und
willfährige Versohn spielen könne; wann
er sich vorgenommen / das Herz seiner Lieb-
sten zur Beut darvon zu tragen.

Zum anderen muß man wissen / sich wohl zu vertragen / und von Jugend = auff viel unter den Leuthen gewesen seyn. Dann durch die Besuchung artiger und Geist = reicher Persohnen gewehnet man sich höfliche / freye und angenehme Manieren an ; Der Geist wird geöffnet / er wird lebhaft / aufgeweckt / und tüchtig anderen auff der Stell zu antworten. Darneben lehret man / wie mit allerhand Gattung Leuthen man umgehen solle ; wie man sich gegen Hohe und Niedere / gegen Vernünfftige und Seltsame / gegen Lustige und Ernsthafte zu verhalten habe. Ohne diese Erkenntnuß hat man allezeit etwas grobes und gezwungenes an sich ; die grösten Tugenden verliehren ihren Verdienst / und scheinen nur mittelmäßig zu seyn. Alles / was man hervor bringt / hat nicht diejenige Anmuth / so wohl = gesittete Persohnen ihren Reden zu geben wissen.

Zum dritten wird zu einer angenehmen Conversation Geist und Verstand erfordert ; dann ein Einfältiger macht schlechte Figur in der Gesellschaft. Durch den Geist verstehe ich nicht allein die Einbildungs = Krafft / durch deren Mittel man weitläuffig über eine Materi reden / etwas lustig erzählen / den Sachen ein Farbgen anstreichen / sich artiger Redens = Arthen bedienen / und durch allerhand Einfahl / durch Scherz = Reden und zwey = deutige Wörter andere zum

Gelächter bringen kan. Sondern ich verstehe insonderheit dadurch die Unterscheidungs = Krafft / vermitlest derer man eine Sach wohl ergründen / von derselben recht urtheilen / das wahre von dem falschen / das Geist = reiche von dem abgeschmackten / das gewisse von dem ungewissen unterscheiden kan. Ohne diese Qualitet ist die erstere keiner Hochhaltung würdig / weil sie einen nur als einen ungereimten Plauderer darstellt / und ohne die Imagination ist man sehr spahrsam an lustigen Einfällen / an Sinnreichen Gedanken / und untüchtig etwas auf eine artige Manier hervor zu bringen. Wann aber diese zwei Eigenschafften vereiniget sind / so verdienet man gewiß den Nahmen einer Geist = reichen und in der Conuersation angenehmen Persohn.

Neben dem muß man eines lustig = und freudigen Humors seyn ; man muß durch seine Lebhaftigkeit andere aufzumunteren / zu belustigen und alles verdrüssige oder langweilige von der Gesellschaft abzuwenden wissen. Nichts ist unangenehmers als die Gesellschaft derjenigen / die durch ihre wunderliche Köpff alle Freud verbannen / und anderen die Freyheit zu reden benehmen. Dieser freudige Humor muß aber so vast möglich beständig / und nicht alle Augenblick der Veränderung unterworffen seyn. Auch muß er nicht die Schranken der Anständigkeit überschreiten / und durch ein ungehemmtes Gelächter die Schwachheit seines Verstands entdecken.

Entlich ist es auch vonnöthen / daß man die nöthig = und nutzlichsten Wissenschaften durchgegangen ; daß man den Geist durch Lesung guter Bücheren von seinen

nen Vorurtheilen befreuet und sehig gemacht habe / vernünftig über allerhand vorkommende Materien sich mit andern zu besprechen. Insonderheit muß man eine genaue Erkenntnuß der Menschen / samt seinen Begierden und Neigungen erlanget haben / absonderlich derjenigen Persohnen / deren Umgang vor uns erforderet / daß wir uns wohl mit ihnen vertragen. Man muß auch nicht vergessen / die Zierlichkeiten der Sprachen / die man redet / wohl zu verstehen / damit man im reden fertig / und sich artig und natürlicher Redens - Arthen bedienen könne.

Dieses sind / meinem Bedunken nach / diejenigen Eigenschaften / mit denen man gezieret seyn muß ; wann man sich schmeicheln will / eine jedermann wohlgefällige Conversation führen zu wissen / und aller Orthen für eine artige und Geist - reiche Persohn angesehen zu seyn. Weiln aber / wie es die Erfahrung bezeuget / die Zahl derjenigen Persohnen / die durch eine angebohrne Anmuth oder durch erlangte Qualiteten der Menschen Herz an sich zu ziehen wissen / sehr gering ist ; so wird es verhoffentlich nicht auß dem Wege seyn : wann wir etwelche Regeln / die die Conversation an und für sich selbst ansehn / hier außsetzen / deren Beobachtung keinen schlechten Nutzen bringen kan.

Befindet man sich in einer Gesellschaft / so muß man auff die Neigung der Leuthen genaue Achtung geben ; eines jeden Geist und Humor sorgfältig erforschen ; die Gespräch auff solche Materien leiten / die anderen auch bekant und angenehm sind. Dann es ist nichts / das der Eigen - Liebe mehr gefällt / als wann man selbiger Gelegenheit an die Hand gibt / die hohe Einbildung / so sie von ihren Verdiensten gefasset / uns an den Tag zu legen / und uns desselben zu überzeugen. Diese Regul wird keinem / der Geist und Erfahrung hat / zu beobachten schwer fallen :

Ein Reisender / 3. Ex. / sucht Anlaß seine Begebenheiten zu erzehlen : Derjenige / so viel auff seinem Adel haltet / den Reichthum und die Thaten seiner Ahnen außzustreichen : Einer der die Lectur liebet / besprachet sich gern von den Wissenschaften : Ein Verliebter höret mit Belustigung / wann man ihne von seiner Herzens-Herrscherin unterhältet / ihre Schönheit lobet / und ihne wegen seiner Wahl glückhofftig schäset : Den alten Leuthen gefällt man / wann man ihnen die Sparsamkeit rühmet / die heutige Lebens-Orth als schandlich und Gelt-fressend durchzieht ; und hingegen die alten Zeiten / in denen man von Théé, Caffé und anderen dergleichen Sachen nichts gewußt / biß an den Himmel erhebet.

Auff diese Weis bereitet man sich einen leichteren Eingang in die Herzen der Menschen / als wann man allen Wiß und alle Wissenschaft auff ein mal in einem Gespräch verschwendete : indeme man dadurch bey anderen viel eher eine verdrießliche Eifersucht / als Liebe und Gunst erwerben wurde. Die übrigen Regeln / so zu einer angenehmen Conversation erforderet werden / fasset kurtzlich ein berühmter Französischer Author in folgenden : Dire de bonnes choses, les dire agréablement, écouter ce qui se dit, & l'écouter avec complaisance, parler sans affectation, se rendre maitre de son geste & de sa voix, fuir les obscenités, les railleries piquantes, les termes inconnus où équivoques, & renoncer à la Demangeaison de paroître bel Esprit. Die Deutlichkeit dieser Regeln wird durch die Vorstellung der Fehleren ; so wider eine angenehme Unterhaltung der Gesprechen laufen / besser hervor leuchten ; wann mir / selbige nächst künftigt dem geehrtesten Leser zu communicieren / die Ehr geben werde.

Brytanaius.